

Weltwochenschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weltwochenschau

Preishausse und Konsequenzen

Seit dem 1. Februar haben wir allerlei Kleinigkeiten teurer zu berappen: Die Milch wird einen Centime pro Liter mehr kosten, und das scheint erträglich; aber erst hintendrein entdeckt man, daß nun natürlich auch Milchprodukte mehr kosten werden und zwar entsprechend dem erhöhten Milchpreis: Rahm, Käse, Butter. Wieviel in den vielen konkreten Fällen, vom Bacherin bis zum Emmentaler, das wird man ja jeweilen selbst konstatieren können!

Als die Landwirte nach der Abwertung zu „drängen und drücken“ begannen, stimmten wir an dieser Stelle den Forderungen Dr. Laurs und anderer Führer zu. Wer nur einen Blick in die Verdienstverhältnisse etwa des Oberlandes getan hat, weiß, daß die zwei Rappen Plus, die der Bauer erhalten soll, (einen Rappen auf Kosten der Verbraucher, einen auf Kosten der Verbände und des Verschleißes), ihn wirtschaftlich wieder flott machen können, daß die paar hundert Franken, die er bei einer gewissen Anzahl Rube nun mehr hat, ihm helfen können, über die Zinsen hinaus wieder dem oder jenem Handwerker einen Verdienst zuzuhalten, daß sich also diese zwei Rappen als „Arbeitsbeschaffung“ auswirken werden.

Aber die Entlastung der Bauern hätte auch auf andern Wegen erreicht werden können. Rechnet man aus, es habe jemand, sagen wir: 50 000 Fr. statt zu vier nur noch zu 3,5 % zu verzinsen, so ergibt dieses halbe Prozentchen eben auch 250 Fr. „Entlastung“. Ein Fünftklässler wird ausrechnen, daß das gleichviel wäre wie der Mehr-Erlös von 12 500 Litern Milch. Auf der Konsumentenseite hatte man gehofft, die Bauernentlastung würde auf Kosten des Kapitals geschehen. Hoffen wir, nachdem der Konsument das Seine tut, tun muß, es werde doch noch zur Entlastung von der Zinsenseite her kommen. Denn ehrlich gesprochen, viel machen die zwei Rappen für die kleinen, am meisten belasteten Bäuerlein noch nicht aus! So großartige Mehrkonsumenten und „Arbeitsbeschaffer“ werden sie noch lange nicht durch das Zweirappen Geschenk.

Noch eine andere Frage erhebt sich, und die Geschäftsleitung der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz hat gerade zur rechten Zeit den Ruf nach einem einschlägigen Gesetz erhoben: Es muß eine Belegungsgrenze für landwirtschaftlichen Bodenbesitz geben! Und es muß verhindert werden, daß auf Grund bäuerlicher Mehrerlöse sofort die Preistreibeerei im Liegenschaftshandel kommt.

Das Verlangen, hier durch Gesetze regelnd einzugreifen, ist der wesentlichste und wichtigste Punkt der eigenen „Richtlinien“, die von den Freisinnigen nach Ablehnung der „Richtlinienbewegung“ aufgestellt werden. A propos: Zusammenarbeit... wenn die Leute zur Linken wirklich begriffen haben, was das bedeutet, so fassen sie den Ball, den der Freisinn geworfen, mit eifrigen Händen und schreiben der großen „alten Partei“ einen Brief, mit freudiger Zustimmung und vorzüglicher Hochachtung. Denn das ist ja klar, den Milchrappen nimmt man gern auf sich, wenn er dem Landwirt, aber nicht, wenn er dem Spekulanten dient!

Es ist nicht getan mit einer Protestresolution gegen die vorgekommene Brotpreis- und Milchpreissteigerung plus allem, was nachkommt, wie die sozialdemokratische Delegiertenversammlung der Landespartei, die in Zürich tagte, sie annahm. Auch die Ankündigung einer Bewegung für Lohnerhöhungen, Steigerung der Arbeitslosenunterstützungen und der Krisenhilfe (in Zusammenarbeit mit der „Richtlinienbewegung“), die einfache Antwort auf die Preishausse, führt nicht „zusammen“, wenn sie ausschließlich und einseitig, ohne mit weitergehenden Postulaten verbunden zu sein, verheißen wird. Wenn man sieht, daß die freisinnigen Richtlinien in Vor-

ausicht von Lohnbewegungen bündelnde Schlichtung verlangt, dann ahnt man allerlei!

Die „zweiten vier Jahre“

Im Dritten Reich wurde vierjähriges Jubiläum gefeiert. Am 30. Januar vor vier Jahren berief Hindenburg den Führer der NSDAP, Hitler, zum Reichskanzler, in der Hoffnung, die zum Sturm bereite und doch von dem zögernden Führer immer wieder zurückgehaltene Partei an die konservative Macht zu ketten, zur festen Basis einer Herrschaft von Schwerindustrie und Großgrundbesitz zu machen. Damals versprach Hitler, die Verfassung zu achten, die Parteien, Kirchen und Ueberzeugungen nicht anzutasten, kurz, ein „legaler“ Kanzler zu sein. Daß nachher der Reichstagsbrand zum Signal wurde, zuerst die Kommunisten, dann die Sozialisten und Gewerkschaften, dann alle andern Parteien aufzulösen oder sie zur Selbstauflösung zu „bewegen“, daß die bürgerlichen Freiheiten eine nach der andern vernichtet wurden, das vergaß der Führer wohl selbst zuerst. Man hat in all den Jahren den Eindruck erhalten, daß er gar nie merkte, welche Bedeutung jeder seiner wichtigen Schritte in den Augen der Andern haben mußten, daß er höchstens von der „welthistorischen Bedeutung“ der Ideen und Diktate seines Willens überzeugt war und auf die Meinung der Andern nichts gab. Bestimmt gab es für ihn nur geringe Unterschiede zwischen Bolschewiki und all den andern „Margariten“, Liberalen und Katholiken inbegriffen. Nur wer die Welt so simpel einzuteilen versteht: Hier deutsche Rasse, gleichbedeutend mit begeistertem Nationalfanatismus, dort „Untermenschen“, hier „höchste Demokratie“ einer Menge, die in sich jeden Eigengedanken um der „Einheit“ willen abgesägt, dort bolschewistische Vergiftung, die schon mit dem Eigenleben des Individuums, der Berufsverbände oder Konfessionen beginnt, nur solch einem voraussetzungslosen Menschen ist es möglich, derart hemmungslos über alles wegzuschreiten.

Er hat es leicht gehabt, verglichen mit den Erben alter Kultur, die in England und Frankreich an der Spitze stehen und wissen, was Porzellan ist. Denn gerade er kennt die tausend verwickelten Bedenken nicht, welche aus den Erfahrungen von hundert Generationen ins Blut übergehen. In seinem Blute gab es nichts dergleichen. Nie war unter seinen Vorvätern einer, der Verantwortung für weltgeschichtliche Dinge getragen hat. Höchstens daß sein Vater als Zöllner wußte, was der Vorgesetzte befohlen!

Auch in seiner Rede vor dem Reichstag am 30. Januar, bemerkt man die Besonderheit seiner Einstellung: Er weiß kaum etwas von dem, was Frankreich, was England, was Nordamerika erwartet hatten. Ihm kam kaum in den Sinn zu überlegen, warum sich die große britische Presse zum voraus mit seiner Rede vom 30. Januar 1937 befaßte, warum ihm der kommende britische Premier Neville Chamberlain gleichsam die versöhnenden Worte in den Mund legte, warum namentlich in Frankreich die Führer aller Parteien am Hörer standen und ihm vorgearbeitet hatten. Vor allem scheint er Blums Rede in Lyon, die Deutschland goldene Brücken gebaut, nur mit halbem Ohr gehört zu haben. In dieser Rede machte der französische Ministerpräsident einen wohlwogenen Vorschlag wirtschaftlicher Zusammenarbeit gegen das Versprechen deutscher Rüstungsbeschränkung. Hitlers Todfeinde werden sagen, er habe Blum, dem Juden, deutlich genug zu verstehen gegeben, was er von ihm halte: Mit keinem Wort ging er auf seine Rede ein, dafür prophezeite er eine Welt, in welcher der Blut- und Rassegedanke gesiegt, eine Welt, in welcher die Juden nicht mehr unter dem Vorwand eines angeblichen Weltbürgertums die andern Völker zerfetzen und dann regieren könnten! Darf man wirklich annehmen, zwischen der Ignorierung Léon Blums und dieser Prophezeiung bestünde ein absichtlich gewollter Zusammenhang? Wer Hitlers Psychologie kennt, sagt Nein. Das heißt, es stimmt wohl, daß

er Blum nicht geantwortet, weil dieser Jude ist. Aber der Vorwurf, daß die Juden alle andern Völker „zerfegen und dadurch beherrschen“, ist dennoch nicht absichtlich auf Blum gemünzt. Daß man es nachträglich merke, dafür sorgen wohl die französischen Antisemiten, und dann begreift Hitler vielleicht erst, was er eigentlich getan. So handeln voraussetzungslose Menschen!

Es ist dieselbe Primitivität, welche Hitler England fragen läßt, wenn es Deutschland wirtschaftlich helfen wolle, warum es nichts von den „durch Revolutionierung Spaniens vertriebenen 15 000 Deutschen“ sage. Hitler hält bestimmt Caballero und die Republikaner für jene, welche Spanien „revolutioniert“ haben. Nicht den Franco! Der hat nur die nationale Wiedererhebung eingeleitet. So einfach verdrehen sich in der Seele des Kanzlers die Dinge. Hat er nicht auch seinerzeit am Grabe Gustloffs behauptet, die Revolution der NSDAP habe kein Blut gekostet und keinen Mord gekannt! Das sind doch keine Morde, wenn sie von „Volksbefreiern“ verübt werden. Einfache Tatsache, klar für jeden, der sieht, daß Menschen und Untermenschen nicht dasselbe tun, wenn sie dasselbe tun!

Hitlers Rede kündigt die direkte Unterstellung von Reichsbank und Reichsbahn unter Reichshoheit an und hebt also, wieder einseitig, alle Servitute aus früheren Verträgen auf. Er zieht ferner feierlich die Unterschrift von der Anerkennung der deutschen Schuld am Weltkriege zurück. Er weist ein „Westlocarno“ ab mit der Feststellung, die Remilitarisierung des Rheinlandes sei eine nur Deutschland angehende Sache. Er verbittet sich jede Einmischung des Auslandes in deutsche Rüstungsfragen: „Lebensvoraussetzung einer Nation“ nennt er als jenen Punkt, worauf es hier ankomme. Verhandlungen im Allgemeinen findet er überflüssig und fordert zuerst „stabile politische und wirtschaftliche Verhältnisse im Innern der einzelnen Staaten.“ Ein Wink mit dem Zaunpfahl an Frankreich, dessen Volksfrontregierung er einfach nicht als wirklich „stabile Behörde“ anerkennen kann! So geht es weiter. Keiner der „acht Punkte“ ist wirklich greifbar, die meisten rennen offene Türen ein und predigen Selbstverständlichkeiten oder enthalten dunkle Drohungen, und mit solch einer Rede beginnen die zweiten vier Jahre des Dritten Reiches.

—an—

Kleine Umschau

Es scheint fast, als würden wir wieder ganz in das Zeitalter der Mystik hineinkommen, denn es geschehen derzeit fortwährend ganz miraculöse Dinge, die sich schwer auf natürlichem Wege erklären lassen. So gehen wir z. B. seit Wochen mit Riesenschritten dem Frühling entgegen, ohne daß wir ihm auch nur einen Schritt näher kämen, trotzdem anderseits wieder gar keine Rückschläge in den Winter vorhanden sind. Ähnlich verhält sich die Geschichte mit unserem Franken, der, trotzdem er ein Franken geblieben ist, schon lange keinen Franken mehr wert ist, da sich außer allen anderen Waren sogar der doch auf den abgewerteten Franken zugeschnittene Bundesgugelhopf, das Vollbrot, verteuerte. Und Hitler hielt eine zweistündige Rede, aus der es wirklich schwer werden dürfte, Kriegsdrohungen heraus zu kristallisieren, wenn man nicht etwa die Verneinung der „Kriegsschuldfrage“, bitte Kriegsschuld- nicht Kriegsschuldenfrage, als „casus belli“ bezeichnen will oder am Ende die Erklärung, daß es zwischen Deutschland und Frank-



Vor der grossen Rennwoche in St. Moritz.

Einer der bedeutendsten und elegantesten Anlässe des Schweizer Sportwinters, das Internationale Pferderennen auf dem zugefrorenen und verschneiten St. Moritzer See, findet am 31. Januar, am 4. und am 7. Februar statt. Die Nennungen versprechen ein äusserst interessantes Meeting. Sie verteilen sich auf 20 Pferdebesitzer.

reich überhaupt keine menschlich denkbaren Streitgründe gäbe. Trotz alledem aber fühlen wir das Damoklesschwert des Zukunftskrieges bedrohlich über unseren Häuptern schweben, und die Staaten rüsten ihre Armeen nach bewährtem Muster bis zum letzten Hosenknoopf aus.

Und so nimmt es denn auch nicht wunder, daß wieder einmal die Legende vom Wahnsinnigwerden der Welt auftaucht. Kurz vor dem Weltkrieg erklärte ein englischer Irrenarzt, daß man in 200 Jahren alle die Leute ins Irrenhaus stecken werde, die heute als normal frei herumlaufen und dafür die heutigen Irrenhausinsassen die Weltenschicksale lenken würden. Ich fragte mich damals schon, ob nicht dieser Zustand schon heute, mindestens bei den Weltenschicksalslenkern eingetreten sei. Heute aber erklärt ein australischer Spezialist für Geisteskrankheiten, daß im Jahre 2039, also in knapp hundert Jahren, sämtliche Bewohner unseres Planeten geisteskrank sein würden. Und Frankreich bestätigt auf Grund statistischer Beobachtungen diese Behauptung. Einzig allein im Seinedepartement ist die Zahl der Irrenhausinsassen innert Jahresfrist von 17 678 auf 19 697 gestiegen. Und dabei ist der Prozentsatz der Neuerkrankungen im steten Steigen begriffen. Nun ein Trost ist immerhin auch dabei vorhanden. Die Verrückten wissen selber nie, daß sie verrückt sind. Ein berühmter Psychiater sagte: Ein Verrückter, der weiß, daß er verrückt ist, ist überhaupt nicht verrückt. Und da ich beim Lesen so manchen politischen Zeitartikels auch nie bestimmt weiß, ob ich verrückt bin oder der Zeitartikelschreiber, so ist doch noch Hoffnung vorhanden, daß ich noch kein ganzer Narr bin.

Übrigens macht die Damenmode, trotz des höheren Intellektes des schöneren Geschlechtes, auch manchmal Sprünge, die schon hart an das Verrückte grenzen. So ist dermalen wieder einmal „Blond“ aus der Mode gekommen, das doch Jahre hindurch so modern war, daß sogar unsere Serviertöchter, die zwar nicht gerade alle mit platinblonden Köpfchen auf die Welt kamen, aber doch nach Absolvierung ihrer Servierkurse zumeist platinblond an ihrem ersten Bestimmungsort ankamen und den „servierten“ Herren die Gläser mit ihrem „Blond“ verdrehten. Und heute können die Pariser Coiffeure gar nicht mehr nachkommen mit dem Umfärben des Platinblond in eine andere, oft sogar in die natürliche Haarfarbe. Die Zahl